

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– Juli 2024 –

Platonismus und Christentum. Ihre Beziehungen und ihre Grenzen, hg. v. Eve-Marie BECKER / Holger STRUTWOLF. – Tübingen: Mohr Siebeck 2022. (VIII) 141 S., brosch. € 19,00 ISBN: 978-3-16-161808-6

Die in diesem Bd. zusammengefassten Aufsätze gingen aus Festvorträgen anlässlich des 85. Geburtstags von Barbara Aland hervor. Das Thema, das dem Bd. auch seinen Titel verlieh, „Platonismus und Christentum – ihre Beziehungen und deren Grenzen,“ ist einem wichtigen Teil des akademischen Lebenswerks von Barbara Aland verbunden. Neben der Einführung von *Eve-Marie Becker* (1–9) und der Antwort von *Barbara Aland* (121–136) sind es vier Beiträge, die dem Bd. Substanz verleihen. Es geht in ihnen um die Themen Zeit, Ewigkeit, Schöpfung und Freiheit. Gezeigt wird, wie diese Themen im Frühchristentum und im kaiserzeitlichen Platonismus bedacht wurden. Es werden Gemeinsamkeiten wie auch deutliche Unterschiede sichtbar. Dieser methodologische Ansatz verleiht dem Bd. Kohärenz.

Den Anfang macht *Christoph Marksches* mit dem Titel „ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν oder: Schwierigkeiten bei der Beschreibung dessen, was vor aller Zeit war“ (11–40). Das griech. Zitat stammt von Arius. Es bestimmt dessen theol. Grundposition, dass allein Gott (der Vater) ohne Anfang, d. h. ungezeugt ist, so dass der Sohn, da er (vom Vater) gezeugt ist, nicht ohne Anfang und deshalb nicht in diesem Sinne „ewig“ ist; sondern „es gab“ (ἦν) – wie, so Marksches, oft übersetzt wird – „eine Zeit“ (ποτέ), „in der“ (ὅτε) der Sohn „nicht existierte“ (οὐκ ἦν). An diesem zeitlichen Verständnis von ποτέ stößt sich Marksches. Er plädiert dafür, das Wort nichtzeitlich zu verstehen. Dass Arius selbst es nichtzeitlich verstanden haben dürfte, zeigt er an einer Stelle aus einem seiner erhaltenen Briefe (20). Dabei zeigt sich auch Arius’ „Naivität“ in seiner Rede von Zeit und Ewigkeit, im Unterschied zu zeitgenössischen platonischen Quellen, die die Problematik des Ausdrucks „vor der Zeit“ subtil analysierten. Was Arius „sich unter seinem ‚irgendwann einmal‘ genau vorstellte, bleibt unklar,“ so Marksches (38), und zieht damit eine Grenze zwischen Arius’ christlicher Bekenntnistheol. und der paganen zeitgenössischen platonischen Phil.

Eine stärkere Verschränkung von Platonismus und Christentum bezeugt der Beitrag von *Holger Strutwolf* zum Konzept der „ewigen Zeugung“ im Neuplatonismus und im christlichen Denken (41–68). Seit den Apologeten im zweiten Jh. war die christliche Theol. dem Platonismus verpflichtet, den Ideen einer nichtmateriellen Welt, eines Gottes, der Geist ist, und eine einen Mittler involvierende Schöpfung des Kosmos (43). Doch öffneten sich zwischen dem platonischen und dem christlichen Verständnis dieser Ideen auch tiefe Risse. Diese Diskrepanz verschärfte sich im dritten Jh., als Plotin über die Idee des einen, höchsten, vollkommenen, alles Sein in sich bergenden Geistes (νοῦς) hinausging und das radikal transzendente Eine (ἕν) postulierte, das in sich völlig frei und unabhängig,

ohne Zweckbezug zum Nous und zum Kosmos ist. Um in Begriffe zu fassen, wie das Eine ohne Nötigung und ohne dadurch beeinträchtigt zu werden, mit dem Nous und der Welt in Beziehung steht, spricht Plotin von einer „ewigen Zeugung“ (52). Christlichen Denkern eröffneten sich dadurch aber auch neue Anknüpfungspunkte. Schon im zweiten Jh. hatten sie Gottes Transzendenz über allen Wesenheiten betont (54). Jetzt konnten sie eine innergöttliche Beziehung auch begrifflich formulieren (56). Strutwolf zeigt an Stellen aus Eusebius' *Praeparatio evangelica* und der Trinitätslehre des Marius Victorinus, wie christliche Lehrer des vierten Jh.s Plotin, ja sogar Platon selbst als Zeugen für die phil. Kohärenz christlicher Trinitätslehre zitierten.

Von einer christlichen Interpretation des pagan-platonischen Begriffs der Providenz (*providentia*, *πρόνοια*) handelt der Beitrag von *Christian Pietsch* (69–88). Es geht hier nicht um innergöttliche Beziehungen, sondern um die Beziehung Gottes zur Welt. In einem ersten Teil erklärt Pietsch die platonische Lehre von der göttlichen Providenz, ehe er in einem zweiten Teil Augustins Anwendung des Begriffs auf die christliche Schöpfungslehre im fünften Buch seines Kommentars *De Genesi ad litteram* diskutiert. In einem dritten Teil stellt er die Frage, warum Augustinus gerade diesen platonischen Begriff für seine Schöpfungslehre herangezogen haben mag. Ausgehend von Platons *Timaios* versteht Pietsch den platonischen Providenzbegriff als dreistufig: (1.) Vorgängig und unabhängig, über aller Providenz stehend anzunehmen ist das „seinstranszendente Prinzip aller Wirklichkeit“ (71). (2.) Aus dem Intelligiblen erwächst die Providenz als Fürsorge für den sichtbaren Kosmos. (3.) Im Kosmos, genauer, in der in der Weltseele gründenden materiellen Wirklichkeit, wirkt die göttliche Providenz mittelbar als den Weltenlauf determinierendes „Schicksal“ (*εἰμαρμένη*). Dieses Dreierschema wird von Augustinus in seiner Kommentierung des doppelten Schöpfungsberichts (*Gen 1–2*) in *Gen. litt.* übernommen, dabei aber an entscheidender Stelle grundlegend modifiziert: Anders als im paganen Platonismus wirkt für Augustinus die göttliche Providenz bis hinunter zu „den sterblichen und vergänglichen Dingen [...], den bedeutungslosesten und verächtlichsten Teilchen“ (80, s. Aug. *Gen litt.* 5,21,42). Da das Wort Gott ist, lässt sich die platonische Providenzlehre also einerseits auf die christliche Schöpfungsvorstellung anwenden. Da das Wort aber nach christlichem Glauben Fleisch geworden ist, hat diese Anwendung jedoch andererseits auch ihre Grenzen (88 Anm. 27 Verweis auf Aug. *conf.* 7,9,13f). Die Mittelbarkeit des Wirkens Gottes, die Potenzialität, die Gott von Anfang an in die Welt hineingelegt hat, ist im Christentum zugleich auch eine Unmittelbarkeit, da es Gott selbst ist, der durch sein Wort in der Welt wirkt (82f). Die Zusammenschau dieser zwei Kosmologien, der platonischen und der biblischen, so Pietsch abschließend, ist letztlich kein Zufall. Wer wie Augustinus im Kontext spätantiker höherer Bildung eine gewisse Kenntnis beider besaß, konnte sich kaum dem Eindruck entziehen, dass „das biblische Schriftencorpus selbst Aussagen“ traf, „die sich mit Hilfe platonischer Philosopheme besser erklären ließen, als es die Nutzung anderer Schulen, etwa der Stoa, ermöglicht hätte“ (68).

Alfons Fürst (89–120) beginnt seinen Beitrag über den Begriff „Freiheit“ mit einem Abriss des altstoischen Kompatibilismus. Dieser wurde bereits von der jüngeren Stoa, dann aber besonders von Platonikern kritisiert (98). Spätestens im zweiten Jh., so Fürst, hatte der Platonismus im Zuge dieser Kritik einen „Freiheitsbegriff“ entwickelt (101). Es blieb allerdings einem frühchristlichen Apologeten überlassen, erstmals gegen Ende des zweiten Jh.s explizit von einer „Freiheit der Entscheidung“ zu reden (99). Das „Freiheitspathos“, das die frühchristlichen Werke dieser Epoche kennzeichnet, so Fürst, war eher biblisch als phil. beeinflusst. Wie Fürst weiter ausführt, ist es das Verdienst christlicher Platoniker wie Clemens von Alexandria, Origenes und Gregor von Nyssa, die biblischen und phil.

Stränge zusammenzuführen und etwa den Menschen als ein Wesen zu definieren, dessen geschöpfliche Natur es ist, sich durch den Gebrauch der ihm verliehenen Entscheidungsfreiheit selbst zu verwirklichen (111f). Fürst schließt mit der Frage, ob die christliche Radikalisierung der platonischen Determinismuskritik das Christentum für Platoniker nicht doch attraktiver machte, als es auf den ersten Blick scheinen mag, „zogen [doch] Platoniker und Christen gegen die Stoiker an einem Strang und bewegten sich mit ihrem Freiheitsbegriff grundsätzlich auf dem gleichen Terrain“ (119f).

Sowohl in seinen einzelnen Beiträgen als auch insgesamt entpuppt sich dieser Bd. somit als ein ausgezeichnete Beitrag zum Thema „Christentum und Platonismus“ und kann generell, Experten wie auch Studierenden und interessierten Lai:innen zur Lektüre und zum Studium wärmstens empfohlen werden.

Über den Autor:

Josef Lössl, Dr., Professor an der School of History, Archaeology, and Religion der Cardiff University (losslj@Cardiff.ac.uk)